

AKADEMIKER

Jäger im Dunkeln

Der Unbekannte, der die Schwächen in Annette Schavans Dissertation enttarnte, nennt als Motiv die Lust an Detektivarbeit – und seinen Ärger über Betrüger.

Die Jagd auf Annette Schavans Dokortitel begann kurz vor dem Jahreswechsel, am Silvesternachmittag um zehn vor vier. Ein Unbekannter, der sich Hotznplotz nennt, veröffentlichte einige Sätze ihrer Dissertation auf der Website VroniPlag: Seite 45, Zeilen 5 bis 18 und 20 bis 22.

Die Doktorandin Schavan referiert dort Thesen des französischen Soziologen Émile Durkheim, große Gedanken in großen Worten. „Die Gesamtheit der moralischen Regeln bildet eine Mauer, an die viele Leidenschaften, Triebe und Bedürfnisse branden“, schrieb die heutige Bundesforschungsministerin einst. „Das zentrale Wertsystem“, heißt es weiter, „muss von den Gesellschaftsmitgliedern erlernt werden.“

Das Urteil von Hotznplotz fällt eindeutig aus: Die Ausführungen stammten nicht von der Doktorandin, sondern von einem berühmten Professor, „obwohl nur ein Halbsatz als Zitat gekennzeichnet ist“. Die Jagd war eröffnet, und sie fand in der vorigen Woche, vier Monate später, ihren vorläufigen Abschluss.

Seit die gesammelten Vorwürfe im Internet veröffentlicht sind – unter 325 geprüften Seiten sollen 56 faule sein –, wird über das Ergebnis der Jagd diskutiert. Die Uni Düsseldorf prüft, ein Verfahren einzuleiten; die CDU-Politikerin, die 1980 in Düsseldorf von der Philosophischen Fakultät promoviert worden war, hatte selbst darum gebeten und zugleich den Plagiatsvorwurf zurückgewiesen. Dass sie ihren Dokortitel verliert, ist unwahrscheinlich – die bislang bekannten Schwächen der Arbeit rechtfertigen eine solche Sanktion kaum.

Spannender als das Ergebnis der Jagd sind die Jäger

und ihr Eifer: eine verschworene Truppe im Netz, die ein Jahr nach der Enttarnung des Dr. Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) einem weiteren Kabinettsmitglied nachspürte. Während ihre Erkenntnisse und teils auch ihre Diskussionen im Internet heute für jedermann zu verfolgen sind, bleiben sie selbst weitgehend im Verborgenen. Doch in Telefongesprächen, Chats und E-Mails äußerten sich etliche Beteiligte in Sachen Schavan, darunter derjenige, der die Veröffentlichung der Vorwürfe schließlich in die Hand nahm.

Sein echter Name ist ein Geheimnis. Nicht einmal seine Mitstreiter, die Administratoren und Rechercheure von VroniPlag, kennen ihn. Reden kann man mit der Person nicht, Nachrichten werden über ein Mitglied des VroniPlag-Netzwerks an ihn weitergereicht, er schickt dann ein anonymisiertes Fax, unterzeichnet mit „Robert Schmidt“.

Warum die Anprangerung? „Ich halte es für belegbar, dass Frau Schavan plagierte“, schreibt er, „wenn auch in geringerem Ausmaß als andere.“ Woher der Verdacht? „Ich hatte erwartet, dass Frau Schavan das Thema in der Arbeit souverän behandelt hätte, und war ziemlich überrascht, als ich sofort auf die ersten Stellen stieß, die in ähnlicher Form auch

in den angegebenen Quellen stehen, ohne dass sie korrekt darauf verwiesen hätte.“

Und warum das alles, was treibt ihn? „Bei mir ist es sowohl das Motiv des Spaßes an der Detektivarbeit als auch das Motiv, dass Leute mit einem akademischen Betrug nach Möglichkeit nicht durchkommen sollten.“ Beides beförderte auch zum Jahreswechsel seinen Fleiß. In der Silvesternacht verfasste er auf VroniPlag bis nachts um Viertel vor zwei mehrere Beiträge – und legte an Neujahr schon um 9.54 Uhr nach.

Bevor die Vorwürfe gegen die Ministerin in der vorigen Woche veröffentlicht wurden, hatte es intensive Diskussionen bei VroniPlag gegeben, wie Mitstreiter bestätigen. Wochenlang hatten die Jäger gesucht, mit großem Aufwand. „Alle Bücher, die Frau Schavan im Literaturverzeichnis aufgeführt hat, mussten digitalisiert werden, sofern sie nicht schon bei Google Books verfügbar waren“, erzählt einer, „dazu weitere Werke, die thematisch passen und aus denen sich Frau Schavan bedienen haben könnte.“ Dann wurde verglichen.

Das Ergebnis der Plagiatsjäger: Schavan habe nicht immer fremde Formulierungen als solche gekennzeichnet. Und sie habe in mehreren Fällen wohl nicht

den Originaltext gelesen oder ihn jedenfalls nicht zitiert, sondern sich aus der Sekundärliteratur bedient, ohne dies kenntlich zu machen.

Die Frage blieb: Schavan bloßstellen oder nicht? „Wir haben sehr lange diskutiert und die Abstimmung mehrmals verschoben“, erzählt der Insider mit dem Kürzel „KayH“, ein Sprachwissenschaftler aus dem Rheinland, „am Ende war es eine knappe Entscheidung mit nur einer Stimme Mehrheit dagegen.“

Die Zahl problematischer Seiten habe nur geringfügig über der Zehnprozentgrenze gelegen, die normalerweise überschritten sein müsse, bevor Ergebnisse bekannt gemacht würden; und inhaltlich sind die Plagiate nach Meinung des Insiders „eindeutig, aber lange nicht so schwerwiegend wie in anderen Fällen“.

Schon vor der Abstimmung war aber wohl allen klar, ohne dass sich die Beteiligten daran zu stören schienen: Wenn die Vorwürfe nicht auf VroniPlag veröffentlicht würden, wird einer der Mitstreiter die Erkenntnisse anderswo im Internet ausbreiten – das war dann „Robert Schmidt“.

CHRISTOPH TITZ, MARKUS VERBEET



Minister Guttenberg, Schavan 2009: Bloßstellen oder nicht?